Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

40.

Freitag, am 8. Juli 1831.

Ein Wunderknabe in Palermo.

Palermo besitzt gegenwärtig eines jener Wunderkinder, die, ob sie gleich nicht außerordentlich selten sind, doch immer sehr interessante Erscheinungen bleiben. Der siebenjährige Vinzenz Zuccaro löst zum großen Erstaunen der Gelehrten und Laien die schwierigsten arithmetischen Aufgaben auf der Stelle. Am 30sten Januar d. J bestand er im Pallast der Akademie des guten Geschmacks eine Prüfung vor einer sehr zahlreichen Versammlung; zwey Professoren führten das Protokoll dabey. Der Kleine löste eine Menge der schwersten Fragen; wir führen nur zwey der einfachsten an: 1) Ein Schiff ist um Mittag von Neapel nach Palermo abgesegelt, und macht zehn Meilen in

der

der Stunde; ein anderes macht sieben Meilen, und ist im nämlichen Augenblick von Palermo nach Neapel unter Segel gegangen. Zu welcher Stunde begegnen einander die beyden Schiffe, und wieviel Meilen hat jedes gemacht, wenn es von einer Stadt zur andern 180 Meilen ist? — Der Knabe antwortete sogleich: „Das erste hat $105\frac{15}{17}$ Meilen, das zweite $74\frac{2}{17}$ Meilen gemacht." Man bemerkte ihm, er habe nicht gesagt, zu welcher Stunde die Schiffe einander begegnet seyen. — Nun, das versteht sich," antwortete er: „$10\frac{10}{17}$ Stunden nach der Abfahrt." Diese Antwort war allerdings schon in der ersten enthalten, und das Kind meinte, die Gesellschaft sehe die nothwendige Verknüpfung so gut ein, wie es selbst, und hielt für unnöthig, es anzugeben. 2) In drey Stürmen nach einander ist der vierte, dann der fünfte, endlich der sechste Theil der Stürmenden geblieben, und nun sind ihrer noch 138. Wie viel waren es Anfangs? — Antwort: 360. „Wie hast Du diese Zahl gefunden?" — „Wären ihrer 60 gewesen, so wären nach den Stürmen 23 übrig geblieben; 25 ist aber der sechste Theil von 138; also waren es Anfangs sechs Mal sechszig Mann, d. h. 360." — „Warum kamst Du aber gerade auf 60, und nicht auf 50, 70 u. s. w. — „Weil weder 50 noch 70 sich weder mit 4 noch mit 6 theilen lassen." Der Knabe verfährt also beym Rechnen nicht nach der gleichsam mechanischen Weise der gewöhnlichen Rechner. Die Regierung will

will den Wunderknaben vernünftig erziehen lassen. Leider, entsprechen aber solche Erziehungen von Regierungswegen nicht immer ihrem Zwecke.

Die
Nimrods in der Umgegend von Paris.

Zu Anfang des Monats Oktober 1829 erwartete man in Paris noch die Ankunft des Sommers, als die Polizeyverordnung wegen Eröffnung der Jagdzeit die Pariser belehrte, daß es mit dem Sommer aus sey und der Herbst seinen Anfang nehme. Die Jagd aber könnte man in der umliegenden Gegend von Paris das ganze Jahr hindurch verstatten, wenn man nicht zu befürchten hätte, daß die Jagdliebhaber die Erndte zertreten; denn was sich an Wild in einer so bebauten und bewohnten Gegend vorfindet, hat nicht viel zu bedeuten; höchstens kommt hie und da ein Hase, der sich aus den Gehölzen großer Landeigenthümer geflüchtet hat, zum Vorschein, oder es fliegt irgend ein wildes Geflügel aus den Weinbergen auf, was jedoch auch zu den seltenen Erscheinungen gehört. Dennoch fehlt es in Paris nicht an gutmüthigen Bürgern, welche sich die Mühe nehmen, mit der Flinte auf der Schulter

die

die langen Vorstädte zu durchschreiten, oder sich in einer Miethkutsche hindurch führen lassen, es sich nicht verdrießen lassen, die vielen Häuser, die sich jenseits der Barrièren noch zu beyden Seiten in weiten Strecken fortziehen, entlang zu gehen, bis sie das lang ersehnte Feld erreichen, und hier zwischen Aeckern, Weingärten und Landhäusern nach etwas suchen, was nicht da ist und nicht da seyn kann; es wären denn, daß ihnen ein außerordentlicher Zufall einen guten Fund in die Hände spielte. Sie meinten aber so gut auf die Jagd zu gehen, als die Forstmänner, kehren ziemlich unverdrossen mit leeren Waidtaschen wieder heim, und essen das Wildpret künstlich zubereitet beym Restaurateur, der auch zuweilen einen ganzen Rehbock vor seiner Thüre aufhängt, um die Leckermäuler anzulocken; hie und da zieht auch einer, wenn er nach Hause kommt, mit wichtiger Miene und zur Lust und Verwunderung von Frau und Kindern, einen auf dem Markte in der Vorstadt gekauften Hasen oder Vogel aus der Tasche, und dieses Wildpret hat meist noch den Vorzug vor dem frischgeschossenen, daß man nicht so lange zu warten braucht, bis es den gehörigen haut goût erhält. Glücklicher sind die großen Landeigenthümer, welche die Jagdzeit auf ihren Gütern zubringen und sich dort dem Vergnügen der Jagd überlassen; solcher Landeigenthümer giebt es in einiger Entfernung von der Hauptstadt eine Menge. Die Besorgniß, es möchten die Ländereyen durch die

große

gleiche Theilung des väterlichen Erbes unter allen Kindern zu sehr zerstückelt werden, ist wahrlich ungegründet; die Reichen vergrößern unaufhörlich ihren Güterbesitz, und es bedarf dazu keines Gesetzes und keines Polignac'schen Ministeriums. Die natürliche Folge der Ungleichheit der Vermögensumstände bringt dieß schon mit sich. So lange der eine verschwenderisch, der andere geizig, der eine unternehmend, der andere furchtsam, der eine glücklich, der andere unglücklich, der eine fleißig und klug, der andere träge und thöricht seyn wird, braucht die Regierung an keine Begünstigung der großen Landbesitzer zu denken; sie entstehen schon von selbst, und werden sich auch so erhalten. Freylich, um meilenlange Jagden anzustellen, wie in England, müßte das Eigenthum der Ländereyen blos einigen aristokratischen Familien zu Theil werden; zu solchen Jagden giebt Frankreich jetzt nicht viel Gelegenheit; ob dies aber ein großes Uebel sey, ist wohl noch nicht deutlich erwiesen. Nur die königliche Familie kann dergleichen Jagden anstellen, denn sie besitzt noch große Forsten und Gehölze, die besonders wegen der Jagdgehege sorgfältig unterhalten werden. Alle königlichen Lustschlösser, St. Germain, Meudon, Compiegne, Rambouillet, haben Wälder mit Jagdgehegen; sogar in der Nähe von Paris, um Marly, Vincennes, sind beträchtliche Gehölze, mit Fasanenhäusern und Parks, ohne welche es nicht möglich seyn würde, für die beständigen Jagden des Königs Carl X. das

nöthige

nöthige Wild und Geflügel zu liefern. So oft die Witterung günstig ist, wird vom jetzigen Hofe gejagt, und bey jeder Jagd eine Menge Wild getödtet, meistens ohne viele Mühe. Manchmal wird das Wild vor dem Könige hergetrieben, und er braucht blos darnach zu schießen, und da er ein geschickter Zieler ist, so verfehlt er selten einen Schuß. Es wird daher mit großen Kosten eine Menge Wild gekauft und zusammengetrieben, um dem König das Vergnügen zu verschaffen, es zu erlegen. Mancher Hase ist vielleicht schon drey oder vier Mal für die königlichen Jagden gekauft worden und wieder entlaufen, bis ihn zuletzt das königliche Bley trifft. Das erlegte Wild wird dann unter Hofleute oder unter Beamte u. a. vertheilt. Das Vergnügen dieser Jagden ist sehr kostspielig; allein da die Civilliste Geld genug liefert, so läßt sich gegen diesen Verbrauch der Gelder nichts einwenden. Ein noch weit unermüdeterer Jäger, als der König, ist der Herzog von Bourbon; unstreitig ist dieser Prinz, der einzige Sohn des Prinzen von Condé und der letzte Sprößling dieses Zweiges der königlichen Familie, der erste Jäger im Lande, und vielleicht giebt es wenig Menschen auf der Erde, die wie er aus der Jagd ihre gewöhnliche und tägliche Beschäftigung gemacht haben, wofern sie nicht durch ihren Stand dazu gezwungen sind. Der Herzog von Bourbon nämlich geht jeden Tag im Jahre auf die Jagd, es mag regnen, schneyen, toben; er müßte gefährlich krank seyn oder wichtige Geschäfte

schäfte haben, wenn er einen Tag sein Jagdvergnügen versäumte. Selten kömmt er nach Paris; nur an feyerlichen Tagen, wenn seine Gegenwart bey Hofe nöthig oder der Etikette halber erforderlich ist, erscheint er in der Hauptstadt; sonst lebt er beständig auf seinen Gütern, hält hier mehrere vollständige Jagdequipagen, zieht täglich mit einer derselben aus, und bringt so einen beträchtlichen Theil des Tages zu, ohne sich um irgend etwas anderes zu bekümmern. Sein Haussitz ist zu Chantilly, das bekanntlich vor der Revolution dem Condéschen Zweige der königlichen Familie zugehörte und durch sein prächtiges Schloß berühmt war. Dieses Schloß ist während der Revolution niedergerissen worden; allein es steht noch ein Nebengebäude desselben, und dieses ist schön genug, um dem Herzoge zum Aufenthalt zu dienen; auch die prachtvollen Ställe, die gewiß die schönsten in Frankreich waren, sind erhalten worden, und dienten unter der Napoleon'schen Regierung seinen polnischen Lanciers. Die Hauptsache für den Herzog aber sind die großen Gehölze neben Chantilly, die ihm seit der Restauration des Königs zurückgegeben worden sind, und worin er nach Herzenslust jagen kann. Damit aber noch nicht zufrieden, hat er seit einiger Zeit das Schloß und die Gehölze zu Morfontaine, welche Napoleon seinem Bruder, dem Könige Joseph geschenkt hatte, gekauft, und nebenbey noch mit der Girardinschen Familie die Uebereinkunft getroffen, daß der Herzog das berühmte Ermenonville,

nonville, dessen Park und Gehölze ebenfalls sehr schön sind, sein Lebenlang benutzen kann, man sagt gegen Erlegung einer Summe von 100,000 und gegen eine jährliche Rente von 15,000 Franken. Ermenonville ist durch die letzten Tage Rousseaus bekannt, der hier sein unruhiges Leben beschloß, und dessen Grabmahl noch auf der Pappelinsel daselbst steht, obschon sein Leichnam seitdem nach Paris gebracht worden ist. Zudem sind die Lustgärten äußerst schön angelegt und gehören zu den geschmackvollsten Gartenanlagen in Frankreich, weßhalb sie auch von Fremden und Parisern sehr besucht werden. Chantilly, Ermenonville, Morfontaine machen nun vermittelst der umliegenden dazu gehörenden Ländereyen ein Ganzes aus, worauf der Herzog Jahr aus, Jahr ein jagen kann. Neulich war er gerade zu Ermeronville, als einige Fremde die fünf Meilen weit aus Paris dahin gegangen waren, um die Gartenanlagen zu besehen, ankamen. Es hieß, sie könnten jetzt nicht hinein kommen, weil der Herzog mit einer Freundinn, Namens Frau von Feuchére, dort frühstücke. Es befanden sich einige Damen in der Gesellschaft der Fremden; sie wendeten sich an den Kapitän des Chasses, und dieser war doch so galant, ihnen den Eingang in den Park zu verstatten, jedoch mit der Bitte, dem Pavillon, worin gefrühstückt werde, nicht zu nahe zu kommen, sondern sich bescheiden in der Ferne zu halten. Dieser Kapitän des Chasses war ganz abgelebt und stützte sich auf eine Krücke. Es muß ein harter Dienst

seyn,

seyn, täglich an der Spitze des Jagdbehörs eines großen Herrn in den Forsten herumzustreichen, und mehr denn ein Kapitän des Chasses mag bey dem jagdlustigen Herzog von Bourbon seine Kräfte und seine Gesundheit zugesetzt haben. Die Fremden vernahmen, daß noch vor zwey Tagen der Pavillon, worin gefrühstückt werde, ein verfallenes Gebäude gewesen sey; allein man habe Tag und Nacht daran gearbeitet, dasselbe von außen und von innen auszubessern und zu zieren, und diesen Morgen habe die Freundinn des Herzogs ihn dahin geführt und sich an seinem Staunen ergötzt, statt eines, vor einigen Tagen gesehenen morschen Gebäudes, nun einen schön und frisch eingerichteten Pavillon zu erblicken, in welchem alles zu einem vollständigen Frühstücke bereit stand. Bald sahen die Fremden beyde am Ufer des kleinen Sees lustwandeln; das Sonderbarste an ihnen war die Kleidung. Einen Jäger ist man gewohnt in grüner Kleidung zu erblicken, und ist der Jäger ein Fürst, so unterscheidet ihn höchstens ein feineres Tuch und eine Goldtresse von gewöhnlichen Jägern. Der Herzog von Bourbon aber scheint eine entschiedene Vorliebe zum Rothgelb zu haben. Dieß ist die Livreefarbe seiner Bedienten; er selbst trug dießmal einen Rock von dieser Farbe, und auch seine Gefährtin hatte ein rothgelbes Amazonenkleid. Wer hat je einen rothen Jäger erblickt! Man muß wahrlich nach Ermenonville oder nach Chantilly kommen, um eine Seltenheit zu sehen. Der Samiel im Frey-

schützen

schützen war bisher das einzige Phantom dieser Art; der Herr Herzog ist aber wohl zu sehr Original, als daß man, ohne ihm zu nahe zu treten, vermuthen dürfte, er sey zu der Wahl seines Costüms durch jenen germanischen Teufel begeistert worden. Uebrigens ist es eine der vielen in Frankreich vorgefallenen Metamorphosen, daß zu Morfontaine jetzt, statt eines Neapolitanischen Königs von Spanien, ein Borbon'scher Prinz umherjagt, so wie zu Rainey wieder ein Herzog von Orleans auf die Jagd geht, statt des berüchtigten Lieferanten Ouvrard, der hier während der Revolution, oder kurz nach derselben, so glänzende Jagdparthien anstellte. Diese fürstlichen Feste aus der republikanischen Zeit sind neulich in einer Memoriensammlung sehr umständlich und zwar mit reizenden Farben geschildert worden. Wie vieles hat sich seitdem geändert, und wie schnell hat sich das Glücksrad gedreht! Der vorige königliche Besitzer von Morfontaine ist ein Bürger in den nordamerikanischen Freystaaten geworden, und der republikanische vorige Besitzer von Rainey, zu dessen glänzenden Festen sich Diplomaten und Staatsminister begaben, sitzt im Schuldthurm und schreibt Memorien! Wer ihn festhält, ist einer seiner Mitlieferanten, der berüchtigte Seguin, der auch so großen Aufwand machte wie Ouvrard und noch ein schönes Landgut neben Paris besitzt, folglich noch jagen kann, indeß er seinen Mibtruder gefangen hält und für ihn die Kost bezahlt. Die fünf Jahre, während welcher er den Ouvrard sitzen läßt,

läßt, sind zwar beinahe verstrichen und Ouvrard wollte neulich seine Freiheit wieder haben; allein wie es scheint, hat sich nun ein anderer Gläubiger, vielleicht gar derselbe Seguin unter einem andern Namen, aufgethan, um wiederum fünf Jahre Haft über ihn zu verhängen. Kommt nun alle fünf Jahre ein anderer Gläubiger zum Vorschein, so läßt sich das Ende des Aufenthalts zu St. Pélagie gar nicht absehen, und ein anderer als Ouvrard würde aus Verzweiflung sich das Ende des Lebens herbeiwünschen. Glücklicherweise besitzt er zu viel Lebensweisheit, um sich abzugrämen, und haben die Zeitungen neulich recht berichtet, so geht dieser Mann, der nicht einmal das St. Pélagiegebäude verlassen darf, jetzt damit um, irgend einer der geldbenöthigten Republicken in Südamerika aus der Verlegenheit zu helfen, und erwartet einen Abgeordneten derselben, um eine Finanzoperation mit ihm zu verabreden. Das wäre denn ein Meisterstück, wie er deren, seinen Memorien zufolge, schon manche zu Stande gebracht hat, und wie lustig wäre es, wenn derselbe Mann, der seine eignen Gläubiger nicht befriedigen kann und von ihnen im Schuldengefängnisse gehalten wird, einem fremden Staate ein Darleihen verschaffte, und eine Republik statt seiner aus der Verlegenheit zöge?

Ueber

Ueber Nachttelegraphen.

Obgleich von den Telegraphenlinien, welche einst in verschiedenen Richtungen unser Vaterland durchzogen, keine Spur mehr da ist, und die Jüngern des jetzt lebenden Geschlechts wohl schwerlich in ihrem Leben einen Telegraphen, bei Tag oder bei Nacht, spielen sehen werden, wenn sie immer auf dem rechten Rheinufer bleiben, so hat doch Alles, was man von diesen merkwürdigen Eilboten und ihren Leistungen hört, ein so allgemeines Interesse, daß einige Worte über gelungene Versuche, sie auch bei Nacht ihren Dienst fortsetzen zu lassen, nicht unwillkommen seyn werden.

Schon lange beschäftigt man sich in den verschiedenen französischen Häfen mit der Einrichtung eines Signalsystems, das im Stande wäre, die gewöhnlichen Tagtelegraphen bei Nacht zu ersetzen. Bisher wirkten alle Methoden, die man dazu ersann, dahin, eine gewisse Anzahl leuchtender Punkte, und zwar Laternen, zusammenzustellen und dieselben verschiedene Stellungen zu einander annehmen zu lassen. In der neusten Zeit verfiel man auf einfachere, vollständigere, gleich wohlfeile Methoden, die zugleich den Vortheil haben, daß sie mit dem gewöhnlichen telegraphischen Mechanismus bei Tag mehr übereinstimmen. Von diesen Neuerungen sind vornehmlich zwei beachtenswerth.

Der

Der Apparat, den der Telegraphendirektor in Toulon vorschlägt, ist zwar schon sehr einfach, erinnert aber noch zu sehr an das System der Laternen, und hat darum auch größtentheils die Nachtheile desselben. Er besteht aus neun kreisrunden Löchern, die je zwei und drei über einander stehen; diese Löcher befinden sich vor einem Lichtheerde, und stellen somit neun leuchtende Scheiben dar, die man durch Schließen der Klappen nach Gefallen in bestimmter Zahl und Ordnung verdunkelt, damit die verschiedenen Figuren, welche die neun Zahlen bilden können, und so die verschiedenen Signale dargestellt werden. Man sieht leicht, was man mit einer solchen Vorrichtung alles ausrichten kann.

Die zweite Vorrichtung hat ein Schiffskapitän im Jahr 1826 erfunden und bis jetzt so verbessert, daß sich damit 29,245 Zeichen darstellen lassen, was zum ausführlichsten telegraphischen Wörterbuch mehr als hinreichend ist. Sie ist durchaus zweckmäßig, ganz einfach und somit wohlfeil und bietet noch den Vortheil dar, daß sie als Tag- und Nachttelegraph zugleich dient. Der Apparat besteht aus einem Gehäuse, an dessen zwei gegenüberstehenden Seiten die Signale nach zwei entgegengesetzten Richtungen hin gemacht werden können. In diese beiden Seiten sind drei kreisrunde Löcher gebohrt. Jedes Loch ist mit einer vollen, schwarzen Scheibe bedeckt, in der ein Streifen ausgeschnitten ist, der bei Tag weiß, Nachts aber leuchtend erscheint. Die

Be-

Bewegung der Scheiben geschieht innen im Gehäuse, und man bildet so nach Gefallen rechte oder spitze Winkel, nach rechts oder nach links, aufwärts oder abwärts. Die Größe des Gehäuses steht im Verhältniß mit dem Durchmesser der Scheiben, und die Größe der Lichtstreifen ist wieder nach der Entfernung des Telegraphen von dem andern, mit dem er korrespondirt, berechnet. Unter andern wurden am 21. März v. J. um 8 Uhr Abends bei herrlichem Mondschein, der für die Beobachtung der Lichtstreifen eben nicht günstig war, mit Streifen von vier verschiedenen Größen Versuche angestellt; die größten waren 4 Fuß 6 Zoll lang und 8 Zoll breit, die kleinsten 2 Fuß lang und 2 Zoll breit. Sämmtliche mit diesen verschiedenen Streifen ausgeführte Signale konnten die Wächter in der Warte auf Cap Sépet, die vom Hafenthurm von Toulon, d. h. dem Nachttelegraphen, 1⅗ Lieues entfernt ist, deutlich beobachten, und Tags darauf wiederholte man sie bei Tageslicht mit dem Semaphor, d. h. mit den weißen Streifen. Ein 2 Fuß langer, 3 Zoll breiter Streifen kann also so weit gesehen werden, und bei späteren Versuchen ergab sich, daß er noch zwei Lieues weiter sichtbar ist. — Der Erfinder hat ganz vor Kurzem seinen Nachttelegraphen noch mehr vereinfacht, ihn nämlich auf einen einzigen Streifen beschränkt; so giebt er zwar nur 8649 Zeichen, diese Zahl ist aber gewiß immer hinreichend.

Es ist einleuchtend, daß diese Erfindung namentlich in Kriegszeiten sehr nützlich werden kann; allein bei dem immer rascher werdenden Treiben der Welt, bei der immer wachsenden Ungeduld in Handel und Politik, läßt sich voraussehen, daß wohl einst eine Zeit kommen wird, wo man keine Stunde der Umdrehung der Erde um ihre Achse versäumen will, um Wechselkurse und die tausendfachen Phasen in Handel und Politik fast mit der Schnelle des Gedankens in die Ferne zu tragen.

A n e k d o t e.

Die natürliche Ursache.

Ein Schulmeister bemerkte an einem seiner Schüler, daß er schon seit lange einen fast kahlen Kopf hatte. „Lieber Sohn," sagte er einmal zu diesem, „lasse dir jedesmal bei zunehmendem Monde deine Haare ein wenig verschneiden, damit sie dir doch ein wenig wachsen." „Ach lieber Herr Schulmeister," erwiederte der Knabe, „das hilft Alles nicht, ich schneide mir die Haare alle Tage ab und sie wachsen doch nicht.

Charade.

Charade.

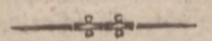
Der Gesellschafts-Cavalier.

Mein Erstes entläuft seiner Herrschaft nicht,
Stets weilet auf ihr sein vielfach Gesicht;
In seinen scharf umschriebnen Grenzen
Sieht man viel hohe Häupter glänzen,
Gold, Silber und Purpur hüllt es ein,
Doch täuschet euch oft sein schönster Schein.

Folgt ihr dem Zweiten leicht,
So nehmt euch wohl in Acht!
Denn theuer büßt vielleicht,
Wer folgt mit Unbedacht.

Ihr meint, ihr habt's, und macht dem Hofrath schon
Ein Kompliment? Doch seyd ihr fern davon.
Im Ganzen wandelt Liebe, still beglückt,
Und wird dadurch zum Himmel gar entrückt.

Auflösung des Räthsels im letzten Blatte:
Stärke.



Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

40.

Freitag, am 8. Juli 1831.

Bekanntmachung.

Dem hiesigen Publikum machen wir hierdurch bekannt: daß wir behufs der Aufrechthaltung der guten Ordnung, und zur Erhaltung des, durch die asiatische Cholera bedrohten, Gesundheitszustandes sämmtlicher hiesigen Einwohner, uns in Uebereinstimmung mit der Wohllöbl. Stadt-Sanitäts-Kommission veranlaßt gefunden haben: sämmtliche Wein-, Bier- und Brandtweinschankstätten, vom 10ten d. M. ab, Abends um 10 Uhr schließen zu lassen; wornach sich also Jedermann zu achten hat. Brieg den 4ten Juli 1831.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

Ob gleich durch die von Seiten der Landes-Behörden getroffenen Einrichtungen an den Grenzen, der Einschleppung der Cholera möglichst vorgebeugt worden ist, so erfordert es dennoch die Nothwendigkeit, alle Aufmerksamkeit darauf zu verwenden, daß, wenn sie sich irgendwo im Lande zeigen sollte, ihrem Umsichgreifen durch Anwendung der hierüber medicinischen und polizeylichen Vorschriften Einhalt gethan werde. Diese kann nur dann mit Erfolg gemacht werden, wenn bei den ersten Spuren sogleich ärztliche Hülfe gesucht wird. Weil es nun aber dem Einzelnen nicht immer möglich ist, den Charakter dieser Krankheit selbst zu erkennen, so wird es nöthig, in allen bedenklichen Fällen einen Arzt zu Rathe zu ziehen. Wir fordern daher sämmtliche Einwohner dieser Stadt hiermit auf, bei nur irgend bedenklichen und plötzlichen Krankheits- oder Sterbefällen, entweder dem Arzt, dessen sich der Kranke bisher bedient hat, oder dem Herrn Kreisphysikus

Hofrath Dr. Helmer sofortige Anzeige zu machen, und machen es den Herrn Bezirksvorstehern und Hausbesitzern vorzüglich zur Pflicht, auf genaue Beobachtung dieser Vorschriften und darauf zu sehen, daß durch jede Vermeidung der Unreinlichkeit auf den Straßen und in den Häusern, der Entwickelung ungesunder Dünste vorgebeugt werde.

Dabei können wir nicht umhin, den Betheiligten anzuempfehlen, jeder diesfälligen Anfrage der Bezirksvorsteher mit Bescheidenheit zu begegnen, damit denselben ihr mit vielen Unannehmlichkeiten verknüpftes Amt möglichst erleichtert werde, und wir werden jede Unregelmäßigkeit in dieser Hinsicht streng zu ahnden wissen. Brieg, den 4ten Juli 1831.

Der Magistrat.

Aufforderung zur pünktlichen Fremdenmeldung.

Bei den heutigen außergewöhnlichen Zeitumständen bringen wir hierdurch die Verpflichtung zur unerläßlich baldigen Anmeldung aller von auswärts hierher kommenden Personen, jeglichen Standes, Alters und Geschlechts hierdurch in Erinnerung, bei Vermeidung gesetzlicher Ahndung.

Brieg den 15. Juni 1831.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

Da auf die Lieferung des zur Straßen-Beleuchtung auf das Jahr 18$\frac{31}{32}$ erforderlichen Rübsöl-Bedarfs keine annehmliche Forderung abgegeben worden ist, so haben wir in Folge des Beschlußes der Stadtverordneten-Versammlung vom 17ten d. Ms. einen neuen Lizitations-Termin auf den 18ten July d. J. Vormittag um 11 Uhr im Raths-Sessions-Zimmer vor dem Raths-Secretair Herrn Seiffert anberaumt, und laden zu demselben Entrepriselustige hiermit ein.

Brieg den 24. Juny 1831.

Der Magistrat.

Bekanntmachung der Brodt-, Fleisch- und Bier-Preise im Monat July 1831.

I. Die hiesigen Bäcker gewähren

a) Semmel für 1 Sgr. die meisten 13 Loth; dagegen Hoffmann, Jander, Rhenisch, Rauch, Sauske und Zimmermann II. 14 Loth; Neugebauer, Welz II. u. Zimmermann I. 15 Loth; Rabe und Welz I. 17 Loth.

b) Brodt für 1 Sgr. die meisten 1 Pfd.; Rabe und Sauske 1 Pfd. 1 Loth; Welz II. 1 Pfd. 2 Loth; Welz I. 1 Pfd. 4 Loth; Schulz 1 Pfd. 8 Loth., wogegen Zimmermann II. nur 30 Loth, und Sonntag das lange Brod gegen das runde um 4 Loth leichter bei 1 sgr.

II. Die Fleischer verkaufen

a) Rindfleisch das Pfund zu 2 sgr. 2 pf.; Burkert, Carl und Gottlieb Gierth 2 sgr. 6 pf.; wogegen Gust. Brand, Lindner, Philipp u. Scholz zu 2 sgr;

b) Schweinefleisch das Pfund fast durchgängig zu 2 sgr. 8 pf., und Carl Gierth zu 2 sgr. 9 pf.; wogegen Gust. Brandt zu 2 sgr. 6 pf.

c) Hammelfleisch das Pfund fast durchgängig zu 2 sgr. 2 pf., und nur Gust. Brand zu 2 sgr.

d) Kalbfleisch das Pfund: Lindner, E. Mischeck, Pökkel, Philipp, Selzer, Scholz und Wilde II. zu 1 sgr. 6 pf.; Gust. Brandt, Benj. Gierth, Hoffmann, Kube, Kalinsky, G. Mischeck, Melchor, Ruffert, Spätlich u. Wilde I. zu 1 sgr 6 bis 9 pf.; Brandt I. u. II., Burkert, Gottl. Gierth, Hayne, Kunisch, Müller, Schwarzer, Stempel, Thiele zu 1 sgr. 6 pf bis zu 2 sgr., und Carl Gierth zu 1 sgr. 9 pf. bis 2 sgr.

III. Die Brauer verkaufen das Quart Faßbier durchgängig zu 10 pf., und nur die Schloß-Arrende zu 9 pf.

Brieg, den 5. July 1831.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Zum öffentlichen Verkauf mehrerer abgepfändeter Effecten und auch anderer Mobilien, Leinenzeug, Betten und allerhand Haus- und Wirthschafts Geräthe, haben wir einen Termin auf den 14ten d. Mts. Nachmittags um 2 Uhr zu Rathhause anberaumt, und laden zu demselben Kauflustige und Zahlungsfähige hiermit ein. Brieg, den 5ten Juli 1831.

Der Magistrat.

Avertissement.

Das Königl. Land- und Stadtgericht zu Brieg macht hierdurch bekannt, daß der den Tischler Schmidtschen Erben gehörende am Ende der Oppelnschen Gasse sub No. 156 gelegene wüste Platz im Taxwerth von 314 Rtl. 20 sgr. in dem vor dem Commissario Herrn Justiz-Rath Thiel auf den 16ten September a. c. Vormittags 10 Uhr anstehenden Licitations-Termine verkauft werden soll. Brieg den 7. Juni 1831.

Königl. Preuß. Land- und Stadt Gericht.

Bekanntmachung.

Da seit einiger Zeit viele Bonbons unter dem Namen Malzbonbons meines Fabricats verkauft werden, wodurch ein geehrtes Publicum, welches schon von der Güte meiner Bonbons überzeugt ist und sich daran gewöhnt hat, getäuscht wird; so finde ich mich veranlaßt bekannt zu machen, daß ich den Bedarf für Brieg nur allein dem Kaufmann Herrn G. H. Kuhnrath übergeben habe, und außer Diesem, Niemand in Brieg von meinen ächten Bonbons welche zum Verkauf erhält.

Zugleich empfehle ich meine ebenfalls sehr beliebten Wacholder- und Angelika-Bonbons, bekannt, als das beste Schutzmittel gegen böse Luft, welche ich ebenfalls nur an Herrn G. H. Kuhnrath liefere.

C. Birkner in Breslau,
Ohlauer Straße No. 70.

Einweihung
des Gast- und Coffehauses zu Louisenthal.

Dem hohen Adel und verehrten Publikum Briegs und der Umgegend widme ich die ergebene Anzeige, daß ich das Gast- und Coffehaus zu Louisenthal, dessen jetzige ganz neue Einrichtung seinem Zwecke vollkommen entspricht, vom Königl. Kreis-Sekretair Herrn Langner in Pacht übernommen habe.

Indem ich mir die Versicherung erlaube, daß auch von meiner Seite alles geschehen soll, dies Etablissement in dem Rufe eines gern besuchten Erholungsortes zu erhalten, bitte ich um gütigen zahlreichen Besuch, namentlich auch zu der

Sonntag am 10. Juli c. erfolgenden
Einweihung desselben,

an welchem Tage für gute Gartenmusik gesorgt sein wird. Stets bin ich gern bereit, meine werthen Gäste auf Verlangen gegen billige Vergütigung nach Hause fahren zu lassen. Louisenthal, den 5. Juli 1831.

C. B. Fieblch.

Wohnungs-Veränderung.

Unterzeichnete giebt sich die Ehre einem hochzuverehrenden Publikum ganz gehorsamst anzuzeigen, daß seit dem 1ten Juli d. J. ab ich meine Wohnung in das Haus No. 240 auf der Langgasse, welches das Zweite vor dem Königl. weiblichen Arbeitshause ist, verlegt habe. Mit dieser Anzeige verbinde ich die ergebenste Bitte mir ihr gütiges Zutraun zu schenken, welches zu rechtfertigen sich stets bemühen wird

die höchst approbirte Hebamme
Amalie Wilhelmine verw. Bochow
geb. Schönwald.

Zu verkaufen.

Ein noch gut conditionirtes Pianoforte ist wegen Mangel an Raum billig zu verkaufen. Wo? erfährt man bei dem Herrn Buchdrucker Wohlfahrt.

Etablissements-Anzeige.

Einem hohen Adel und hochzuverehrenden Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich mich hieselbst als Färber etablirt habe, indem ich um geneigten Zuspruch bitte.
Carl Larisch,
neben der Wernerschen Apotheke.

Zu vermiethen.

Im Hause des Ober-Berg-Amts-Revisor Aust, Langegasse No. 325½, ist die Paterre-Wohnung, aus mehreren heizbaren Behältnissen und Küche nebst sonstigem Zubehör bestehend, zu vermiethen und zum 1ten Octbr. laufenden Jahres zu beziehen. Das Nähere ist beim Eigenthümer eine Treppe hoch zu erfahren.

Ein Quartier parterre, bestehend in drei Stuben, einer großen Alkove und nöthigem Zubehör ist zu vermiethen und zu Michaeli zu beziehen.
Schultze, Coffetier.

Bei der Kirche ad St. Nicolai sind im Monat Juni 1831

Getauft: Dem B. Fleischhauer Wilde junior ein Sohn, Ernst Wilhelm Julius. Dem Mauergesell Kühn eine Tochter, Joh. Henriette. Dem Zimmerges. Leidel eine Tochter, Juliane Bertha Rosina. Dem B. Klemptnermstr Christ. Heinr. Leopold Erber ein Sohn, Berthold Wilhelm. Dem B. u. Doct. med. Herr Fuchs ein Sohn, Erdmann Alexander Herrmann. Dem Freibauer zu Paulau Benj. Reinsch ein Sohn, Carl Wilhelm. Dem B. Kürschnermstr. Klemm ein Sohn, Gustav Adolph Daniel. Dem Königl. Preuß Premier-Lieutenant a. D. u. B. Lederfabrikant Hr. Frentzel ein Sohn, Paul Albert Reinhold. Dem B. Züchnermeister Gürnth eine Tochter, Caroline Selma Mathilde. Dem B. Schneidermeister Jungfer eine Tochter, Friedricke Bertha. Dem B. Schneidermstr. Philipp ein Sohn, Carl Adelbert.

Begraben: Des Gymnasial-Lehrer Herr Kelssler Sohn Carl Alexander Theodor, 9 W. 4. T., an Krämpfen. Des Tagelöhner Köhler Ehefrau Anna Rosina geb. Mai, 39 J. 9 M. 27 T., in Kindesnöthen. Der B. Seilermeistr. Carl Wilhelm Schedune, 42 J. 11 M., Nervenschlag. Des B. Rothgerbermstr. Arndt älteste Jungfer Tochter Johanne Mathilde, 21 J., an Unterleibsentzündung. Die B. Schuhmachermstr.-Wtw. und bisherige Begräbnißbitterin Mar. Rosina Scholzen geb. Leffen, 69 J. 22 T., an Brustkrankheit u Altersschwäche. Die B. Braumstr.-Wtw. Elisabeth Puff-rt, 69 J., Nervenfieber. Des B. Schneidermstr. Bönig Tochter Eleonore, 37 J. 3 W. 25 T., Brustwassersucht. Des B. Tischler Weber Sohn Carl Wilh Ludwig, 12 J. 3 M. 25 T., Drüsenverhärtung. Die Pastor-Wtw. Frau Susanna Dorothea Sensky geb. Hübel, 83 J. 1 M. 8 T., Altersschäche. Des B. Handschuhmachermstr Müller sen. Ehegattin Rosina Müller geb. Franzke, 74 J. 6 M. 8 T., Altersschwäche. Der Bauerausgedünge in Hermsdorff Caspar Maiwald, 85 J. 1 M. 8 T., Altersschwäche. Des Bauerguts-besitzer zu Schreibendorff Seidel Sohn Fried. Gustav, 10 M. 18 T., Steckfluß. Der Bürstenmachermstr. Johann Caspar Jüngling, 73 J. 5. M. 5 T., Geschwulst. Die Inwohnerwtw. Elisab. Ohlauer geb. Schweikert, 58 J., Auszehrung. Des B. Züchner-Mstr. Jauernek Sohn Albert Julius, 3 J. 3 T., Krampf. Die verwitw. Frau Obrist-Lieut Charlotte Louise von Tiesenhausen geb. von Imbert, 62 J., Nervenschlag. Die zu Breslau gewes. Kretschmer- und Gastwirths-Witw. Frau Anna Rosina Mal geb. Hinke, 62 J. 7 M. 9 T., Auszehrung. Des B. Tuchmachergs. Anton Schuch Ehefrau Elisabeth geb. Metwald, 55 J., Geschwulst. Die gewes. Coffetier Frau Chatarina Gürthler geb. Schmidt, 57 J. 4 M., Schlagfluß. Des B. Klemptnermstr. Lehmann Toch-

ter Aug. Carol. Charl., 1 J. 9 M. 25 T., Krämpfen. Des B. Kauf- und Handelsherrn Schmotter Ehegattin Christiane Gottliebe geb. Hoffmann, 32 J. 1 M. 5 T., an Unterleibsentzündung.

Getraut: Der B. Fleischermeister und Oberälteste Johann Gottlieb Wilde mit Jungfer Christiane Caroline Reimann. Der Tischlerges. Johann Zimmermann mit Frau Johanne Lisette Machnitzer.

Angekommene Fremde
vom 30ten Juni bis 6ten Juli 1831.

Im goldenen Kreutz. Hr. Baron von Falkenhausen, Obrist-Lieut. a. Pischkowitz. Hr Heller, Oberförster a. Dombrowka. Hr. Heller, Referendarius, Hrn. Heller, Gebrüder Studenten, Hr. Guth und Hr. Schmidt, Kaufl, sämmtl. aus Breslau. Hr. Lehmann, Doct. a. Carlsruhe. Hr Schüffner, Kfm a. Chemnitz. Hr Paul, Königl. Hüttenschreiber aus Rybnicker Hammer. Hr. Rahm, Kaufm a. Stettin. — Im goldenen Lamm. Hr. Schuster, Kfm aus Frankfurth a. M. Hr. Epstein, Kfm. a. Carlsruhe. Hr. Rohr, Kfm a. Magdeburg. — Im goldenen Löwen Hr. Stemmler, Kfm a. Magdeburg. Hr. Senglin, Kfm, Hr. Beyerhaus, Modelleur, Hr v. Gallwitz, Rittmstr., sämmtl. a. Gleiwitz. Hr. Traube, Kfm. aus Tost. Hr. Lorenz, Gutshr. a. Schadewitz. Hr. Reiß, Kfm., Hr. Bunaenstab, Steinmetzgermstr, beide a. Breslau. Hr. Prose, Assessor a. Kupp. — Im goldenen Zepter. Hr. Selten, Kfm. a. Gr. Strehlitz. Hr. Kayser, Kfm a. Tarnowitz. — Im Privatlogis. Frau Maj. v. Bistram a. Haynau. Frau Gutsbesitzer Raschke a. Schlawitz. Frau Pol Comm. Binco aus Breslau. Hr. Maj. St. Paul und Hr. Ilgner, Stud., beide a. Breslau. Hr. Brückner, Reg. Conduct. a. Berlin. Fräul. Eckstorff aus Breslau.

Getreide-Preis den 4. Juli 1831.

	Höchster Preis.	Niedrigster Preis.
Weitzen, der Schfl.	2 rt. 26 sg. — pf.	2 rt 13 sg. 4 pf.
Korn, —	1 rt 25 sg. — pf.	1 rt 18 sg. —
Gerste, —	1 rt. 12 sg — pf.	1 rt. 7 sg. —
Haaser, —	1 rt. 1 sg. — pf.	— 27 sg. —